



Die „Posaune“ und meine Ausführungen über Sion.

Es ist immer so gewesen: schwierige Fragen werden gewöhnlich nicht mit einem Male gelöst und ohne dass es zu Einwürfen und Gegenbeweisen käme. Wenn wohlwollende, aufrichtige und die Wahrheit über Alles haltende Gegner durch die Darlegung ihrer Gründe die Lösung schliesslich verursacht und das Wahre herausgestellt haben, so haben sich beide um die Sache verdient gemacht.

Die Antwort auf meine Einladung, meinen Beweisen Gegenbeweise gegenüberzustellen, hat länger auf sich warten lassen, als ich vermuthet hätte. Dafür bringt aber die »Posaune«¹⁾ jetzt zwei Artikel. Der erstere »Der Berg Sion mit der Citadelle Davids« hat einen Anonymus als Verfasser; der andere »Sion oder Pseudo-Sion« stammt aus der Feder des hochw. Herrn G. Gatt, des verdienten, apostolischen Missionärs in Gaza.

Gleich hier möchte ich bemerken, dass die beiden Herren Autoren besser gethan hätten, wenn sie ihre Arbeiten nicht in dieser populären (im guten Sinne) Zeitschrift, sondern in einem dem grossen Publicum mehr entferntem Organe veröffentlicht hätten. Auf diese Weise wird dem katholischen Frieden und der wahren Eintracht wahrlich nicht genützt. Wir haben Streitfragen in allen Zweigen der kathol. Theologie, aber wir erörtern dieselben nicht vor dem guten, grossen Publicum. Oder irre ich mich, und passt sich wirklich ein Satz: »Wenn es aber auf die wissenschaftlichen Ergebnisse der von ihnen (die Dominicaner von St. Etienne) vertretenen Kategorie ankäme, dann hätte die katholische Welt ausser St. Etienne weder ein heiliges Grab, noch einen Calvarienberg, noch irgend ein anderes Sanctuarium mehr in Jerusalem, denn alles ist bereits von dieser Kategorie angezweifelt worden« (1. Art. S. 149, 150) vor das grosse, kathol. Publicum? Und an diesen Satz knüpft der Herr anonyme Autor unmittelbar an und schreibt: »Wenn sich der Herr Autor auf das bekannte »In dubiis libertas« beruft, so möge er das andere »In omnibus charitas« auch nicht übersehen! — Wenn man in seinen Abhandlungen die Objectivität verlässt und persönlich wird, dann muss man sich auch die gerechte Abwehr der angegriffenen Gegner gefallen lassen. Sapienti sat!« Der interessierte Leser lese diesen Artikel und urtheile selbst!

Was ich in einem meiner früheren Artikel über die Casa Nuova der Franziskaner in Jerusalem geschrieben, das bleibt geschrieben. Hoffentlich veranlasst man mich nicht, noch weitere Ausführungen bringen zu müssen, die recht unangenehm berühren möchten. In eine populäre Zeitschrift hätte ich aber jene Bemerkungen nie gesetzt und ich würde es auch nie thuen. Also einstweilen — ein transeat!

¹⁾ Die Posaune des hl. Kreuzes. Organ der Wächter des heiligen Grabes in Jerusalem. VI. Jahrg. 5./6. Heft 1896/7. Heinrich Kirsch, Wien S. 139—150.

Wie derselbe Autor auf S. 146 durchblicken lässt, hat er sich hauptsächlich jene nothwendigen Bemerkungen zu Herzen gehen lassen, und diese haben ihm die Feder in die Hand gedrückt; denn er schreibt: »Die Widerlegung seiner (meiner Wenigkeit) Argumente, die ihn vorgeblich zur Leugnung des traditionellen Sions bestimmen, überlasse ich unserem Gewährsmann in der biblischen Topographie, dem hochw. Herrn G. Gatt, apost. Missionär und Pfarrer in Gaza, welcher bereits seit 1872 in Palästina sich befindet und also nicht drei Monate hindurch, sondern durch gut 24 Jahre die Topographie Jerusalems studiert hat.«

Der Herr Autor scheint annehmen zu müssen, dass, weil ich einige nicht gerade schmeichelhafte Bemerkungen gemacht, auch meine Besprechung der Franciscaner-Tradition nach jenen zu beurtheilen sei. Das ist nicht recht. Diese Tradition lag und liegt mir objectiv gegenüber, ich habe sie geprüft und einfach nicht hinreichend gefunden, ähnlich wie man z. B. den Molinismus oder Thomismus prüft und dann sein Parere abgibt.

Was soll sich auch der Leser bei dem Relativsatze »die ihn vorgeblich zur Leugnung des traditionellen Sions bestimmen«, denken? Der Herr Autor hatte das wohl besser gedacht als ausgedrückt. Vielleicht darf ich selbst diesen Satz etwas erklären. Der Autor will sagen, dass es für mich keinen traditionellen Sion gibt. Das ist nicht so. Für mich gibt es ebenso gut einen traditionellen Sion wie für die Franciscaner und wie für alle, die die christliche Geschichte Jerusalems studieren. Weder ich noch ein anderer Autor wird je geleugnet haben, dass dieser südwestliche Hügel, auf welchem der Nebi Dâûd (= Prophet David; die sog. Citadelle Davids) steht, auch schon lange vor der Existenz der Franciscaner den Namen Sion (= Zion) getragen habe. Ebensowenig wird jemand leugnen, dass dieser Hügel, auf dem unser Herr und Heiland mit seinen Jüngern das letzte Abendmahl im Coenaculum hielt, allen Christen und speciell den Franciscanern wegen ihres hier errichteten Mutterklosters theuer, ja sehr theuer sei. Um das handelt es sich aber gar nicht. Der Herr Autor wird doch unseren Status quaestianus nicht verloren haben. Wir behaupten, dass der Tempelberg im alten Testamente Sion hiess, leugnen aber keineswegs, dass der südwestliche Hügel, auf dem das Coenaculum stand, schon in früher, christlicher Zeit Sion geheissen habe. In diesem Sinne ist doch gewiss von einem Zerstören der Franciscaner-Tradition nicht die Rede. Wir widersprechen nur, wenn sie behaupten, der Tempelberg habe nie Sion geheissen, und der alttestamentliche Sion sei mit dem neustamentlichen identisch. Das kann man doch kaum klarer sagen. Der Satz auf S. 144 »Er bezweifelt nicht etwa bloss einzelne Erinnerungsstätten auf diesem Berge (südwestl.), sondern macht überhaupt mit dem ganzen Sion ‚tabula rasa‘ war jedenfalls etwas übereilt.

Jetzt muss ich wegen meines dreimonatlichen Aufenthaltes in Jerusalem herhalten. (S. 144; 146.) Hier muss ich vor allem constatieren, dass mein Aufenthalt in Jerusalem nicht drei, sondern **volle sieben** Monate währte. Leider hat sich auch Herr Gatt hierüber nicht gut unterrichten lassen. Er legt sogar einen besonderen Accent auf das »dreimonatlich« (S. 150), indem er es mit durchschossenen Lettern geben liess.

Angenommen, ich wäre nur drei Monate in Jerusalem gewesen, und da soll mir kein Urtheil vergönnt sein? Wohin kämen denn da unsere Topographen, Archäologen, Historiker und Philologen, wenn man von ihnen einen sieben- oder gar vierundzwanzigjährigen Aufenthalt an dem Orte ihrer Untersuchungen verlangte? Ein mit dem rechten Wissen hier auf den römischen Ruinen zum erstenmale erscheinender Forscher bringt in drei Tagen mehr zustande, als Sie glauben, Herr Autor! Ist denn der lange Aufenthalt an einem Orte schlechthin schon ein Beweis für die Kenntniss der Geschichte oder der alten Topographie desselben? Mit einem »ceteris paribus« hat das Wort meines Gegners einigermaßen einen Sinn, sonst aber nicht. Kommt denn nicht alles auf den formalen Gesichtspunkt an? Nach Jerusalem gehen, und die heiligen Orte besuchen, Topo-

graphie, Linguistik studieren, botanisieren, die klimatischen Verhältnisse beobachten, die Sitten der Einwohner kennen lernen — sind das nicht ebensoviele Gesichtspunkte? Allerdings kann man den einen mit dem anderen verbinden und braucht gar keinen zu vernachlässigen. Aber welcher steht obenan? Das wird wohl derjenige am besten wissen, der hingeht.

Im Folgenden redet unser Herr Anonymus von »Ausfällen« gegen die Franciscaner und reiht auch solche Sätze ein, die entweder mit denselben gar nichts zu thun haben, oder dieselben noch beloben. Vgl. S. 149. Wer wird denn sofort alles auf sich beziehen! Das klingt ja fast wie eine Anklage seiner selbst.

Auf S. 148 ist eine weise Bauernregel eingezwängt — so drückt sich nämlich unser Autor selbst aus — die nach den Gesetzen der Logik irgendwohin gehört, nur nicht daher.

Die letzten Worte auf S. 148 sind, um es gelinde auszudrücken, unbescheiden. Ich habe meine Worte nie vor das einfache Publicum gebracht. Die »Studien« werden nicht als fromme Lectüre in den christlichen Familien gelesen. Ich dachte an das »Quis, quid ubi etc.«, leider scheint mein Gegner darauf vergessen zu haben. Er hat sich selbst gerichtet. Auf S. 149 hat der Autor seine Geistesrichtung gut gezeichnet. Nachdem er einige meiner Worte angeführt, macht er die liebenswürdige Bemerkung: »Das gebe ich zu, wenn der göttliche Meister von der Schule St. Etienne sich inspirieren liesse.« Was haben ihm denn in meinen Ausführungen die Dominicaner von St. Etienne zu leid gethan? Wo sind die »Ausfälle?«

Für die Ergänzung der geschichtlichen Ausführungen würde ich dem Herrn Autor recht dringend die »Library of the Palestine Pilgrims Text Society« empfehlen. In den Werken vom Iter Burdugalense (333) bis Fabri, Itinerarium seu Evagatorium (1483(4)) dürfte er finden, dass ich nicht ganz unrecht hatte, wenn ich von der Ungewissheit sprach, die in Bezug auf manche Ueberlieferungen herrschte.¹⁾

Auf S. 149 wird verübelt, dass ich einen Quaresmius (Elucidatio terrae sanctae) nicht kenne. Bitte schön, den kenne ich, und ich habe ihn bereits in einer meiner früheren Art. bei der allgemeinen Literaturangabe (nach Dr. Kibns, Encyclopädie und Methodologie der Theologie) mit eingeschlossen. (Cfr. Triebchovius, 4, 3. Waddingus in Scr. O. M. p. 133). Die diesbezügliche Literatur ist sehr reich. Ich wollte seiner Zeit weder ein bibliographisches Lexicon bieten und noch weniger bei meiner Arbeit ausserecanonische Schriften zu Grunde legen. Ich habe mich anderswo klar darüber ausgesprochen. Mein Thema lautete anders. Wenn ich auf die neutestamentlichen Orte κατ' ἐξοχήν zu sprechen komme, so werde ich die einschlägige Literatur nicht vernachlässigen.

Mein zweiter Gegner, H. H. G. Gatt, ist nobel und edel und tritt wie ein wohlgerüsteter Ritter heraus. Dass er so mangelhaft über meinen Aufenthalt in Jerusalem unterrichtet wurde, ist leicht zu entschuldigen, und ich thue es gerne. Herr Gatt hat langjährige Studien gemacht, deren Ergebnisse gesichtet und bestimmte Ueberzeugungen gewonnen. Da lässt sich auch mit Nutzen reden und schreiben. Er tritt ruhig und wacker für die von ihm erkannte Wahrheit ein, und ich danke ihm hier für die Ehre, den Handschuh aufgehoben zu haben, wie er sich selbst ausdrückt.

Gleich im ersten Abschnitte (S. 150) bemerkt Herr Gatt: »P. Weikert schwimmt in der Literatur der Gegner der Tradition, die »Neuesten Nachrichten aus dem Morgenlande« kennt er, das Organ des Vereines vom Heiligen Grabe in Köln kennt er nicht.« Wenn Herr Gatt den Schluss meines dritten Artikels noch einmal genau nachliest, wird er finden, dass ich auch »Das hl. Land« (Organ des Vereines vom Hl. Grabe) kenne. Das steht bei Kihn unter lit. f. Zeit-

¹⁾ Diese Library wird im Laufe dieses Jahres in 12 Bd. erscheinen. Das Hauptsächlichste ist schon längst veröffentlicht.

schriften und Reisehandbücher.¹⁾ Die einzelnen Werke und Zeitschriften nominativ aufzuzählen, lag meinem Plane ganz ferne.

Es thut mir wirklich leid, wenn H. Gatt schreibt: »Meine topographischen Arbeiten existieren für ihn nicht, obwohl ich doch deswegen wenigstens sechsmal in der Z. d. P. V. an den Pranger gestellt wurde.«

Wenn er meinen vierten Artikel genau durchliest, muss er finden, dass ich überhaupt von der neutestamentlichen Literatur abgesehen hatte. Ich legte nur die hl. Schrift zu Grunde und citierte weder einen katholischen noch einen protestantischen Autor. Ja, selbst die Angaben des jüd. Autors Josephus vermied ich in jenem Artikel. Auch der Anfang des fünften Artikels zeigt wieder ganz deutlich meine Absichten.

Auf S. 151 würdigt H. Gatt den Wert meiner Beweisführung ganz richtig. Er legt mir kein »tabula rasa« zur Last, sondern schreibt: »Uebrigens gesteht P. Weikert selbst, dass die Beweise, auf welchen dieses Resultat beruht, weder kategorisch noch stringent sind und sich über das Niveau der grössten Wahrscheinlichkeit nicht erheben. (Ungefähr so habe ich mich seiner Zeit ausgedrückt). Seine Gesinnungsgenossen drücken sich nicht so bescheiden aus. Die Südost-Hügel-Hypothese war früher eine opinio simpliciter probabilis, weder probabilior noch probabilissima, seit Entdeckung der Stufen der Stadt Davids ist sie nicht einmal mehr simpliciter probabilis sondern erronea.«

Was die »Gesinnungsgenossen« (Dominicaner) anlangt, so sei ein für allemale bemerkt, dass ich zwar jetzt ein solcher bin, allein nicht blindlings ein solcher geworden bin. Herren verschiedener Länder sind Zeugen, wie oft und wie sehr ich ihr öffentlicher Opponent in dieser Frage gewesen bin. Was die »opinio erronea« anlangt, so dürfte H. Gatt diesen Schluss etwas zu schnell gezogen haben.

Bekanntlich hatte ich meine Arbeit vor der Mittheilung über die neuesten Ausgrabungen veröffentlicht. Nach dem Quarterly Statement (Jan. 1897; S. 2, 3, 11—26, und April, 91—102) scheinen die empirischen Resultate meine Deductionen zu bestätigen. Ich selbst glaube annehmen zu müssen, dass die letzten Resultate noch nicht reif genug sind, um weder pro noch contra verwendet werden zu können. Sie stören unsere Theorien noch nicht. Andere sind mit dem Resultate schon fast ganz zufrieden. So bringt ein Autor in den »Stimmen aus Maria-Laach«²⁾ einen Artikel, in dem es unter anderem heisst: »Die grosse Bedeutung dieser neuesten Entdeckung springt sofort in die Augen. Denn es kann keinem Zweifel unterliegen, dass diese in den harten Stein gehauene Stufenstrasse auf die Zeit vor Nehemias zurückgeht. Ebenso wenig kann es zweifelhaft sein, dass die Treppe genau an dem Platze sich befindet, wo nach Nehemias Stufen von der Davidsstadt herabführen mussten. Es liegt somit der Schluss nahe, dass man eben diese von Nehemias erwähnten Stufen wiedergefunden hat. Daraus würde dann von selbst die weitere Folgerung sich ergeben, dass die alte Davidsstadt und der biblische Berg Sion sich auf dem Ophel und nicht auf dem traditionellen Sionshügel befunden haben. Wir sehen nur eine Möglichkeit, dieser Folgerung einigermaßen zu entgehen, nämlich die Annahme, dass auch auf der anderen Seite des Thales in der Nähe des Siloateiches eine ähnliche Stufenstrasse auf den westlichen traditionellen Sionshügel hinaufführte. Für diese Annahme fehlt aber einstweilen jeder thatsächliche Beweis.« S. 116.

Zum Theil ist ja nach so kurzer Zeit schon in Erfüllung gegangen, was ich vor kurzem schrieb: »Möglich, dass Dr. Bliss das Glück hat, das Grab Davids und seiner frommen Nachfolger zu betreten.« Vier Zeilen weiter unten, nach dem H. Gatt meine Worte citiert, fügt er jetzt schon bei: »Neuestens hat man die Stufen der Stadt Davids entdeckt und nun geht der Streit erst recht an.« S. 151. — Aus Liebe zur Wahrheit wünschen wir doch gewiss alle, dass die kostspieligen

¹⁾ Die »Posaune des hl. Kreuzes« und »Palästina-Blatt«, Aachen sind allerdings dort nicht erwähnt. Aber um diese handelt es sich hier nicht.

²⁾ Ihrg. 1897. I. H., S. 114—116.

und mühsamen Ausgrabungen mit Erfolg möchten gekrönt werden. Und wenn heute die Beweise mir conträr werden würden, so wäre ich der erste, der die Feder niederlegte. Vorderhand werde ich noch schreiben.

H. Gatt schreibt auf S. 151, (ult. incis.): »Die Feste Sion war nach der Bibel nichts anderes als die Festung Jebus nach Josephus, die befestigte Oberstadt der Jebusiter, oder ihre Akropolis, den Beweis hierfür müssen wir wegen Mangels an Raum unterlassen.« Aber gerade diesen Beweis nur mit einigen Strichen zeichnen und lieber von Anderem abstehen, wäre so interessant. Leider ist dieser Beweis, und gerade nach Josephus, unmöglich. Da fehlt es eben. In den Werken Josephus kommt der Name Sion (oder Zion) und der Name Jebus meines Wissens nirgends vor. Er spricht nur an einigen, wenigen Stellen von den Jebusitern. Arch. 7, 3, 1: »Die Jebusiter aber, welche damals die Stadt Jerusalem inne hatten und von Geschlecht Cananäer waren, schlossen die Thore vor David.« Sie wurden nach Ἰεβουσαίος, dem Sohne Chanaans benannt. Arch. 1, 6, 2.¹⁾

Es muss gewiss sehr auffallend erscheinen, dass Josephus einen Namen wie Sion, von Jebus gar nicht zu reden, der in der hl. Schrift so oft (etwa 77 mal im A. T.) vorkommt, gar nicht gekannt zu haben scheint oder wenigstens nicht in seine Schriften aufgenommen hat. Im Neuen Testament erscheint der Name noch sechsmal. Den Moria (Arch. 1, 13, 1) und den Ophel (Bell. Jud. 2, 17, 9; 5, 4, 2; 5, 6, 1; 6, 6, 3;) kennt er. In der That eine sehr auffallende Erscheinung jenes Verschweigen oder jenes Nichterwähnen!

Wenn man in einer Concordanz unter den Namen Sion alle Stellen zugleich überschaut, so scheint man sich des Eindrucks gar nicht erwähnen zu können, dass der Tempelberg diesen Namen getragen.

Der Herausgeber der Pariser Ausgabe, F. P. Dutripon, (Parisiis, 1838) bemerkt geradezu: Sion — Alius est hic mons Amorraeorum, a Sion Hierosolymae et templi. Hic enim Sion (Deut. 4, 48) erat ab alia Jordanis parte, et Hebraice scribitur per schin; Sion vero templi scribitur per thsade.

Kann man wohl auch annehmen, dass sich die Könige so weit entfernt vom Tempel, auf dem anderen Hügel, begraben liessen?

Leider muss ich hier abbrechen. Auf andere Einwände werde ich gelegentlich zurückkommen.

Dr. Thomas Aq. Weikert, O. S. B. in Rom.

¹⁾ Cfr. Win. RL. I, p. 538; Schenkel, Bibell. IV, p. 187 (Dillmann); Riehm's HWB. p. 669.

